

Michael Karpf

Harriet Scharnberg: Die „Judenfrage“ im Bild. Der Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen

2019

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13055>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Karpf, Michael: Harriet Scharnberg: Die „Judenfrage“ im Bild. Der Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 4, S. 395–397. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13055>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Harriet Scharnberg: Die „Judenfrage“ im Bild. Der Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen

Hamburg: Hamburger Edition HIS 2018, 443 S., 95 Abb., ISBN 9783868543254, EUR 28,-

Öffentlich zirkulierende Bilder stellen einen zentralen Zugang zu sozial geteiltem Wissen dar, indem sie einen Einblick in die kollektiven Imaginationsräume der je konkreten Gegenwartsgesellschaft ermöglichen. Harriet Scharnberg nimmt in *Die „Judenfrage“ im Bild. Der Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen* diese Überlegung zum Ausgangspunkt, um die „historische Verankerung der Zeitungs-bilder, ihre situative, diskursgebundene Dimension“ (S.14) zu untersuchen.

Scharnberg fragt hierfür anhand der in der Forschung bisher unterrepräsentierten NS-Bildpresse (vgl. S.20) danach, wie „Fotografien und

Reportagen, die Juden im deutschen Machtbereich thematisieren“ (S.11). Vor dem eigentlichen Hauptteil werden zuerst die beteiligten Institutionen, Illustrierten und Akteur_innen in den Fokus gerückt, um die Struktur und Arbeitsweise der NS-Bildpresse herauszuarbeiten. Daran anschließend kontextualisiert Scharnberg die stereotypen Bildhorizonte der im NS „zeitgenössischen Sehgewohnheiten“ (S.100) über die zirkulierenden Bilder und ihr „Bedeutungsnetz, das Kontrastbilder, visuelle Traditionen und Ergänzungsbilder rund um den Komplex ‚Judenfrage‘ spinn[t]“ (ebd.). Hier liegt ein besonderes Augenmerk auf der

visuellen Repräsentation von Jüdinnen und Juden innerhalb (‚Judenfrage‘) und außerhalb (‚Weltjudentum‘) des nationalsozialistischen Zugriffs. Mit Hilfe dieses Analyserahmens zeigt Scharnberg, dass diese Leitbegriffe der nationalsozialistischen Weltanschauung „ein komplexes, ineinander verzahntes Gefüge [bildeten]“ (S.10).

Die zentrale Auseinandersetzung mit der ‚Judenfrage‘ in der NS-Bildpresse orientiert sich zeitlich an der Hochzeit der Bildpresseberichte zwischen den Novemberpogromen 1938 und dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 (vgl. S.402). In den Fotoreportagen wurde vor allem die Ghettoisierung umgedeutet: Es ging einerseits um einen Gegenentwurf zur „als ‚Gräuelpropaganda‘ dekreditierte[n] Kritik aus dem Ausland“ (ebd.) und andererseits um die Präsentation der „nationalsozialistischen Zwangsghettos im Generalgouvernement [...] als ‚Übergangslösung der Judenfrage‘“ (ebd.). Dazu wurde über den Topos der ‚jüdischen Arbeit‘ die Entstehung eines jüdischen Gemeinwesens inszeniert, das sich an den Vorstellungen ‚deutscher Arbeit‘ und der Kontrastierung von Selbst- und Fremdbildern orientierte (vgl. S.103-120). Ab 1941 lässt sich nach Scharnberg eine Verschiebung der antisemitischen Diskursstrategien feststellen, die sich „nun völlig auf das ‚Weltjudentum‘ [richtete]“ (S.402).

Mit Scharnberg sind die Bilder der NS-Bildpresse als „stereotype Darstellungen aus dem Repertoire des visuellen Antisemitismus“ (S.399) zu beschreiben, die immer neu variiert und aktualisiert

wurden. Dabei griff die Bildsprache zuvorderst auf das Mittel der Kontrastierung als „leitende[s] Strukturprinzip der NS-Bildpropaganda“ (S.398) zurück. Der stereotypisierte Kontrast zwischen dem Selbstbild der Deutschen und dem konstruierten Fremdbild des ‚Juden‘ funktionierte „[ü]blicherweise [...] nach dem simplen Muster der Wir-Sie-Gegenüberstellung“ (S.104).

Insgesamt zeigt Harriet Scharnberg, „dass wir [...] von einem dynamischen und flexiblen, trotz aller Reglementierungen durchaus Eigeninitiative zulassenden bildpolitischen Konzept ausgehen sollten“ (S.407). Das Ergebnis war keine reine Propagandaleistung des nationalsozialistischen Regimes, sondern eben auch durch „ihre langjährige Präsenz in der Alltagskultur“ (S.121) bereits etabliert. Die verfolgten Visualisierungsstrategien der publizierten Bilderstrecken reichen von Rechtfertigungs- bis hin zur Normalisierungsansätzen (vgl. S.405f). Die Umwegkommunikation über andere antisemitische Sujets, wie das Bild vom ‚Weltjudentum‘, lassen sich so als Praxis der Verschiebung und Fortführung des antisemitischen Diskurses der nationalsozialistischen Gesellschaft begreifen. *Die „Judenfrage“ im Bild* ist deshalb nicht nur als Einblick in die NS-Bildpublizistik interessant, sondern bietet darüber hinaus eine wichtige Revision der Vorstellung des Verhältnisses von Eigeninitiative in der Bildproduktion und Steuerung durch nationalsozialistische Institutionen an. Darüber hinaus scheint die vorgelegte Dissertation auch aus einer kulturwissenschaftlichen bzw. -soziologischen

Sicht interessant, da Scharnberg eben geschichtswissenschaftlicher Perspektive
auch einen Analyseansatz von alltags- – anbietet.
kulturellen antisemitischen Bildern – aus

Michael Karpf (Weimar)